



DENK-MAL-NACH

MIT SKULPTUREN VON MARCO BRUCKNER

Grußwort

„Denk-Mal-Nach“

Der Holzbildhauer Marco Bruckner hat diesen doppeldeutigen Titel für seine Kunstinstallation gewählt. Sie findet zu Pfingsten in Marquartstein als ökumenisches Projekt in Zusammenarbeit mit der politischen Gemeinde statt.

Die Überschrift zu dieser Aktion beinhaltet zunächst das „Denkmal“. Ein Monument, das einem bestimmten Ereignis, einer bedeutenden Person oder einfach einem wichtigen Umstand gewidmet ist. Wem und was wurde dann nicht schon alles ein Denkmal gesetzt! Über Art und Ausführung hat immer auch der Zeitgeschmack entschieden. Und natürlich hat die Geschichte im Laufe ihrer Zeit so manches Denkmal kommen und auch wieder verschwinden gesehen. Denn so ein Denkmal ist immer auch Ausdruck der jeweiligen (politischen) Verhältnisse. Ändern sich Zeiten und Sichtweisen, ändern sich auch die Denkmale. Gerade das 20. Jahrhundert mit seinen Ideologien ist ja reich am Errichten und ebenso Vernichten von Denkmalen. Sichtbare Monumente beinhalten also auch die Gefahr nicht mehr verstanden zu werden oder schlimmer noch, zum Ärgernis zu werden.

Denk mal nach! Mit diesem kurzen Zusatz verliert das Denkmal jeglichen ideologischen Gehalt. Es wird zu einem Auftrag. Schalte dein Hirn ein!

Mach dir Gedanken oder lass dir das Denken eben nicht verbieten! Sagt es dann.

Marco Bruckner gestaltet seine Kunst aus diesem Auftrag heraus: Mensch, mach dir Gedanken und denk mal nach: Wie steht es um die Welt, in der du lebst; wie ist die Art und Weise, wie du lebst?

Ein gutes Denkmal regt an, sich selbst Gedanken zu machen. So bringt Marco Bruckner bei seinen Kunstwerken oft zwei Fußabdrücke an. Sie stellen die Frage: Wo stehe ich? Wie ist meine Sicht auf das Thema? Sie laden ein, buchstäblich einen eigenen „Standpunkt“ zu entwickeln.

„Denk-mal-nach“ zeichnet ein gutes Denkmal aus und ist gleichermaßen Auftrag für ein verantwortungsbewusstes Leben.

Um beides gut zu gestalten braucht es auch den „Guten Geist“, die Inspiration. Das Pfingstfest ruft uns den Heiligen Geist in Erinnerung. Wir tragen ihn in uns. Er will in und durch uns wirken. Wiederholtes Nach-Denken gibt ihm eine Chance und öffnet ihm die Tür. Das Gebet um ihn lädt ihn ein, in meinem Leben wirksam zu werden. Ein allemal lohnenswertes Denk-mal-nach!

Gesegnete Inspirationen auf dem Denk-mal-nach-weg wünscht Ihnen im Namen aller Seelsorgerinnen und Seelsorger

Ihr Pfarrer Andreas Horn

Liebe Leserinnen und Leser,

DENK-MAL-NACH

So heißt unsere

Ausstellungsbroschüre

zum Kunstprojekt des Bildhauers

Marko Bruckner.

Bis Mitte Juni sind die **drei Skulptu-**

ren seines Denk-mal-nach-weges

in Marquartstein zu erleben.

Zwischen katholischer Kirche,

Rathaus und Bushaltestelle

wollen sie mitten im Alltag

zum Nachdenken anregen:

zu den Themen:

**Welt aus den Fugen,
Konsum und Inklusion.**

Wir laden Sie ein:

Besuchen Sie den

DENK-MAL-NACH-WEG

Lassen Sie Sich inspirieren!

Gleichzeitig halten Sie auch unseren
diesjährigen katholischen

Sommer-Pfarrbrief in Händen,

der in den Kirchen aufliegt,

aber auch noch in der Gemeindezei-
tung zu ihnen gelangt. Geben sie ger-
ne auch ein Exemplar

an andere weiter.

Viel Freude beim Lesen!



Ihr Redaktionsteam
vom Pfarrverband Grassau

Anregungen und Rückmeldungen
an: Birgit Steinbacher, bsteinba-
cher@ebmuc.de, 08641/699264

Interview

mit dem Künstler Marco Bruckner



Marco Bruckner mit Marienfigur,
28 Jahre, geboren in Prien, lebt und
arbeitet in Nöstlbach bei Pittenhart.

Marco, wie bist du mit deiner Aus- stellung auf Marquartstein gekom- men?

Pfarrer Rainer Maier hat mich inspiriert
mit den Kunstgottesdiensten in der
evangelischen Gemeinde. Dort bin ich
auf ihn zugegangen. Er hat dann noch
die katholische Kirche und die politi-
sche Gemeinde mit ins Boot geholt
und jetzt ist es so weit.

Es ist interessant, in welche Orte du mit deinen Ausstellungen schon ge- kommen bist:

In München beim Pfarrer Schießler, die
Welt gerät aus den Fugen, das war das
größte Projekt.

Jetzt stehen die drei Figuren des Denk-
mal-nach-weges in Marquartstein.

Du hast als Holzbildhauer angefangen?

Ich habe die Hauptschule besucht, war drei Jahre lang in Berchtesgaden, dann habe ich mich selbstständig gemacht.

Und wann hast du gewusst, dass du Künstler werden willst?

Ziemlich früh. Es war mir schon immer klar: das ist meins und nichts anderes.

Das war, was mir Spaß gemacht hat.

Schon meine Kindheit hab ich an der Kettensäge verbracht. Ein Freund war in Berchtesgaden in der Schnitzschule. Der hat mir davon erzählt, so habe ich dort Praktikum gemacht, mich beworben und sie haben mich genommen.

Ich habe mit dem Drechseln angefangen. Die erste Figur ist entstanden, als ich mit der Motorsäge große Schalen aus einem Baumstamm machen wollte. Da hab ich die drei Köpfe gesehen, die ich dann herausgeschnitten habe.

Die Figur hab ich an den Weiher gestellt, wo jetzt auch noch andere Figuren stehen. Da haben die Leute geredet.

Dann hab ich noch welche gemacht. So bin ich zur Bildhauerei gekommen. Das war so mit 13 oder 14.

Mit 16 Jahren hatte ich meine ersten Ausstellungen. Bisher waren es 270 Ausstellungen in Europa. Ich erhielt die deutsche und die europäische Nominierung für den Kunstpreis.

Wie kommst du auf deine Themen?

Die Welt beschäftigt mich sehr und der Glaube auch. Es ist wichtig, dass man mal anders denkt und auch hinterfragt.

Bei der Skulptur „Die Welt aus den Fugen“ ist die Evolution dargestellt. Da sind die Figuren schwarz, etwas hell von der Esche schimmert's durch, das zeigt die Hoffnung. Hoffnung auf was Positives.



Werkstatt des Bildhauers in Nöstlbach

Die Hoffnung ist die stärkste Emotion, die zeigt, wo es hingehen soll: dass man neue Perspektiven entdeckt und sich daraufhin entwickelt.

Die Heilige Maria, die hab ich auf die heutige Zeit geschnitzt. Heut ist ja alles fragil und zerbrechlich. Wir wachsen immer weiter nach oben. Die Figur ist wie eine Blume oder man kann auch einen Dornbusch darin sehen. In der Zeit der Pest haben sie die Pestfiguren gemacht. Heute passt das Zerklüftete und Aufbrechende gut, denn wir brechen ja in einer Weise um Zur Zeit wandelt sich so viel, deswegen sind auch meine Figuren am umbrechen, mit Ecken und Kanten... Das ist der Wandel, wir bleiben nie gleich. Wo sich's hin entwickelt? Das ist spannend. Das wissen wir eben nicht.

Gibt's Grundlagen aus der Ausbildung die dir auch jetzt noch wichtig sind?

Das Handwerkliche habe ich eher verlassen. In der Ausbildung bildeten wir Krippenfiguren und Heiligenfiguren nach. Es hat mir gefallen, war aber nie ganz meins. Beim Krippenfigurenschnitzen kommt kein Gefühl rüber. Das gelingt mir mit der Kettensäge besser.

Manchmal beschäftigt mich etwas, dann muss ich's rausschnitzen, damit ich mich nicht mehr so sehr damit beschäftige. Sonst bleibt es im Kopf hängen und kriegt keine Form.

Gibt's ein Thema was dich im Moment gerade beschäftigt?

Ja: Wie wir die Welt sehen. Das dahinten ist ein Auge. Wir schauen auf die Welt. Die Welt hat immer mehr Lücken, so wie bei der Inklusion und beim Konsum etc.. Wenn wir jetzt weiterdenken und in die Zukunft schauen. Wenn wir mit dem Klimawandel so weitermachen ... Wie wird es ausgehen oder wie können wir uns da weiterentwickeln?

Was würdest du dir wünschen?

Ich denke jeder Mensch hat eine Botschaft, die er in die Welt hinausträgt. Und jeder Mensch sollte die anderen respektieren mit ihren Ecken und Kanten. Das ist mir wichtig. Dann wäre vieles leichter und freundlicher in der Welt.

Hast du das auch schon mal für dich erlebt?

Als ich mit der Kunst angefangen hab, da bin ich auch erst angeeckt. Mittlerweile werde ich doch angenommen. Mir ist wichtig: Ich bin ein Mensch. Wenn einer zu mir kommt, der blind ist oder einen Arm weniger hat, bewerte ich ihn nicht. Es gibt viele, die den Menschen auf die Kleidung reduzieren. Ich versuche immer kein Urteil zu fällen, sondern den anderen so anzunehmen, wie er ist. Dass man nicht sagt: „Das ist er, das ist er, das ist er!“ oder „Das hat er, das ist er, das ist er!“, sondern sich erst seine Geschichte anhört: „Warum ist er so?

Warum hat er diesen Weg eingeschlagen? Was beschäftigt oder berührt den Menschen?“ Das ist faszinierend.

Könntest du für dich sagen, warum du diesen Weg eingeschlagen hast?

Wenn ich davon „weg-gehe“, dann geht's mir nicht gut. Ich sag immer, das hat mir „der da oben“ geschenkt. Ich kann davon nicht weg. Das ist mein Weg. Ich weiß nicht warum, aber er hat mir diese Aufgabe gegeben.

Der Glaube ist dir wichtig?

Ja, der Glaube trägt auch die Figuren und meine Arbeitsweise. Es entsteht etwas. Erst muss sich der Weg finden. Ich zeichne die Figuren nicht, sondern ich lasse mich von meinen Gefühlen leiten.

Bist du in der Kirche eingebunden gewesen?

Ich bin meist nur Gast in der Kirchengemeinde mit meinen Ausstellungen. Was mich immer fasziniert, ist die Gemeinschaft, die ich dort erleben kann. Ich kann dort die Botschaften von den einzelnen Menschen aufnehmen und dann darf ich wieder gehen. Ich bin keiner, der bleibt. Aber das Schöne ist, dass mit der Zeit Verbindungen entstehen. Im Winter bin ich daheim, da schneide ich die Figuren, im Sommer bin ich unterwegs.

Wie denkst du nach? Nebenher, wenn du unterwegs bist, oder setzt du dich mal mit einem Glas Rotwein hin zum Nachdenken oder hast du vielleicht dafür einen besonderen Ort?

In der Ruhe kann ich nicht überlegen, ich brauche dazu etwas Stress. Wenn ich mit dem Auto zu Ausstellungen fahre oder auf den Ausstellungen selber. Dann bleibt mir etwas hängen und das greif ich dann auf.

Gestern ist mir so ein Gedankenblitz gekommen, den habe ich gleich umsetzen müssen. Das ist das Auge da hinten. Sonst wäre der Gedanke wieder verschwunden. Die Figuren sind die Skizzen von meinem Kopf.

Deine Kunst ist auch inspiriert vom afrikanischem Stil?

Einfach so schlicht wie möglich. Wieviel lass ich weg, dass es noch ein Elefant ist? Das Augenlid vom Elefanten schnitzen ist schwierig.

Jede Figur hat einen viereckigen Kopf, das ist mein Stil. Auch beim Elefanten. Das afrikanische Element ist in der Figurengruppe „Welt aus den Fugen“ zu finden. Afrika wird ja ausgebeutet durch Europa, damit Europa besser dasteht. Je mehr wir die Welt ausbeuten, umso dünner wird alles. Da gerät die Welt aus den Fugen. Da kippt der Elefant. Wenn wir so weitermachen, fällt er ganz um.

Welches Holz ist dir am liebsten?

Esche. Weil gerade Eschensterben ist, ist meine Arbeit so eher nachhaltig. Ich muss nicht extra einen Baum umschneiden. Esche steht auch für den Frieden.

In Nöstlbach gibt es eine Ausstellung am Figurenweiher und in der Galerie hier im ehemaligen Bauernhof.

Man kann sich jederzeit gerne bei dir melden, wenn man vorbeikommen möchte. Für Interessierte bietest du auch Drechselkurse an.



Marco Bruckner mit Marienfigur und Auge

Da hinten steht zum Beispiel noch ein anderes Projekt zur Inklusion? (s. S.9)

Es sind drei Figuren. Da ist ein glatter Mensch, Realschule oder Abitur, der andere hat Mittelschule, der hat schon Lücken, der dritte ist in der Förderschule oder nicht so gut in der Schule, und sie stehen in einem Kreis.

Unser Schulsystem ist ein Schulbladen-system, auch jetzt noch. Aber wir Menschen sollten von jedem anderen lernen. Jeder hat seine Ecken und Kanten. Es ist wichtig, dass jeder Mensch auf Bildung zugreifen kann und zur Gemeinschaft gehört, dass jeder von jedem lernen kann.

Das Lutherprojekt hat dich deutschlandweit bekannt gemacht.

Zum Lutherjubiläum 2017 dachte ich mir, ich möchte einen eigenen Luther machen. Abstrakte Luther gibt es noch wenige.

Von Marienfiguren gibt es mehr heutige Darstellungen.

Das Buch der Lutherfigur ist natürlich die Bibel, da ist sein Querkopf und seine Mütze, weil er ja Mönch war. Es waren sieben verschiedene Lutherfiguren.

Ich bin katholisch, das Thema war evangelisch. Ich möchte damit zeigen, dass jede Religion respektiert werden soll. Auch jede Religion hat ihre Ecken und Kanten.

Es gibt bei deinen Figuren oft einen Punkt, wo man sich mit rein stellen kann?

Das ist nur bei der Krone der Schöpfung und beim Denk-mal-nach-Weg so.

Was möchtest du den Besuchern auf den Denk-mal-nach-Weg mitgeben?

Dass sie sich Gedanken machen, warum das der Künstler so gemacht hat und dass sie sich selber hinterfragen: Bei „Inklusion“: Denkt man selber in einem Kreis oder sortiere ich aus? Nehme ich jeden an? Wie sehe ich die anderen?

Bei „Konsum“: Brauche ich das wirklich? Brauche ich ein neues Haus? Brauche ich ein neues Auto oder fahr ich lieber mal mit dem Radl in die Arbeit?

Dass man darüber nachdenkt und dann seinen Weg findet. So kann man seine Hoffnung weitertragen.

Zu Pfingsten feiern wir ja den Heiligen Geist, hast du ihn schon einmal in deinem Leben entdecken können?

Alles, was ein Mensch in seinem Leben durchmacht, hat seine Gründe, manchmal positive manchmal negative. Ich bin immer hoffnungsvoll auf was Positives hin. Das Leben hat immer eine Hoffnung. Man muss seinen Weg gehen und daraus das Beste machen. Man sollte das Leben so nehmen, wie es ist und wie es eben kommt.

Es gibt Figuren; da weiß ich nicht, warum ich sie gemacht habe. Sie sind einfach da. Das ist eine Art Schaffenspro-



Lutherskulptur am Figurenweiher in Nöstlbach

zess. Erst viel später versteht man's besser. Ich sag immer: „Man versteht das Leben immer rückwärts.“

Für deinen Glauben, ist dir die Hoffnung ganz besonders wichtig?

Wir müssen unseren Weg gehen mit der Hoffnung auf etwas Positives hin.

Als Kind hab ich mir immer gewünscht, dass ich mal von der Kunst leben kann und die Hoffnung ist in Erfüllung gegangen. Über Umwege ist es gegangen. Gott hat den Weg gelegt. Gehen hab ich ihn selber müssen. Sonst geht's nicht.

Ich denke, meine Gefühle, die kommen, sind „von oben“ nicht von irgendwoher.

Lieber Marco Bruckner, Vergelt's Gott für deine guten Gedanken, die du in diesem Interview, aber auch in deiner Ausstellung mit uns teilst.

Birgit Steinbacher

www.bildhauer-marco-bruckner.de
auch auf instagram und facebook

Der DENK-MAL-NACH-WEG in Marquartstein

Kunstprojekt von Marko Bruckner

in Zusammenarbeit mit der evangelischen und katholischen Kirche,
sowie der politischen Gemeinde Marquartstein

Inklusion

Gedanken von Pfarrer Maier,
evangelische Kirchengemeinde

Ich trete dazu auf die runde Metallscheibe. Zu dritt sind wir, drei eigenwillige Persönlichkeiten; jede mit den eigenen Falten, Ecken, Rissen, dem eignen Glänzen und Strahlen und dem eigenen Dunkel.

Ähnlich sind wir alle auf dieser Erde, aber nicht gleich. Gleich gibt es nicht, in der ganzen Natur nicht: keine zwei gleichen Menschen, keine zwei gleichen Tiere, keine zwei gleichen Pflanzen.

Warum wollen wir Menschen immer gleich machen? Das Überlebensmodell der Schöpfung ist Verschiedenheit, immerwährende Anpassung an die Lebensumstände mit jedem neuen Lebewesen, immer anders, niemals gleich. Je mehr wir austauschen an Fähigkeiten, Aussehen, Erfahrungen, desto besser werden wir zurechtkommen.

Die Scheibe hat keine Grenzen, ich kann ausweichen, vortreten, umarmen oder Abstand halten. Warum ziehen wir ständig Grenzen und teilen uns gegenseitig ein? Keine Mauer, kein Zaun, kein Graben kann das Leben trennen. Menschen und große Tiere können wir einsperren, aufhalten, trennen. Die Natur geht über jedes Hindernis hinweg. Das ist das Prinzip unserer Erde: Freizügigkeit: für Zugvögel, für Viren, Menschen und den Geist.

Pfarrer Rainer Maier



Diakon Michael Sörgel und
Pfarrer Rainer Maier



“Ich danke dir dafür, dass ich wunderbar gemacht bin; wunderbar sind alle deine Werke; das erkennt meine Seele.”
(Psalm 139,14)

Inklusion und Orte der Begegnung

Gedanken von Diakon Sörgel
evangelische Kirchengemeinde

Wer einsam ist, gehbehindert oder sich im sozialen Miteinander schwertut, kann schwer am gesellschaftlichen Miteinander teilnehmen.

Um sie mit hineinzunehmen, braucht es Räume, die voraussetzungsfrei offen sind und doch nicht frei von Regeln. Es braucht Achtsamkeit für sich selbst und für die anderen, eine wertschätzende Sprache, die auf ein Miteinander setzt.

Inklusion wäre ein voraussetzungsfreier Raum, der den einzelnen in den Blick nimmt, aber das Gemeinsame meint. An einem solchen Raum beteiligt sich die Evangelische Kirche als Ort der Möglichkeit und des Schutzes.



eine der Skulpturen zur Inklusion von Marco Bruckner

Ein Ort, an dem jemand da ist, den man um Hilfe bitten kann,
ein Ort aus dem Musik und Gebet dringt,
Worte der Nachdenklichkeit und Perspektiven zum Mitmachen.

Menschen bringen ihre Möglichkeiten mit und ihre Leiden.

Sie freuen sich, wenn sie gesehen werden in ihrem Tun, ihrem Hoffen, ihrem Dasein.

So will Kirche einladen, zusammenbringen, Ideen haben und umsetzen,
Barmherzigkeit mit jenen üben, die sich aufmachen.

In der Gemeinschaft kennen sich die Menschen am Dorf und wissen, wie sie ticken.
Tägliche Beobachtungen, Erfahrungen miteinander prägen und schaffen Zuordnungen, wer wie und wo dazugehört.

Das Ganze wird mehr als die Summe seiner Teile oder Beziehungen untereinander. Im Gesamtbild kommt Leben, Würde und die Ebenbildlichkeit Gottes zum Ausdruck. Das ist mehr als ein oder zwei Kirchen es sein können.

Inklusion bezieht sich auf die Menschen, die Gesellschaft bilden. Ist diese Gemeinschaft gesund, schauen wir aufeinander, hören einander zu und ignorieren nicht das Unerhörte.

Diakon Michael Sörgel

Wir Menschen können nur bestehen,
wenn wir einander die Hände reichen.

Papst Johannes XXIII

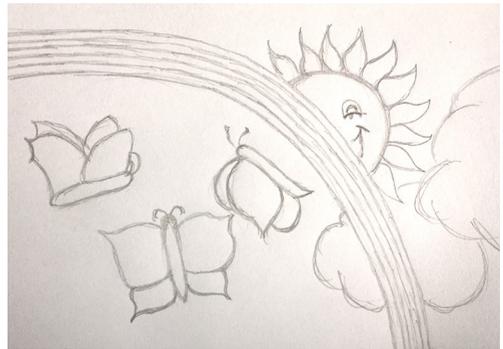


Bild: Steinbacher

Die drei Schmetterlinge

Ein albanisches Märchen

Es waren einmal drei Schmetterlinge: ein weißer, ein gelber und ein roter. Sie tanzten über eine große Wiese.

Da zogen dunkle Wolken auf und sie mussten schnell Schutz vor dem Regen suchen.

Sie flogen zu einer weißen Lilie: „Nimm uns bitte in Schutz, sonst werden wir ganz nass!“

Die Lilie antwortete: „Den weißen Schmetterling will ich gerne aufnehmen. Aber den roten und den gelben nicht.“ Da sagte der weiße Schmetterling: „Ohne meine Freunde will ich auch nicht bei dir bleiben.“ Und zusammen flogen sie weiter.

Sie kamen zu einer gelben Tulpe: „Willst du uns bei dir aufnehmen?“ Sie antwortete:

„Den gelben Schmetterling, der so aussieht wie ich, nehme ich gerne auf. Aber den weißen und roten mag ich nicht.“ Da wollte der gelbe auch nicht bleiben, und sie flogen zusammen weiter.

Inzwischen regnete es noch stärker, doch auch der rote Klatschmohn wollte sie nicht aufnehmen.

Da sagten die Schmetterlinge: „Dann wollen wir lieber zusammen nass werden!“ Das hörte die Sonne hinter den Wolken. Ihr taten die drei Freunde, die so fest zusammenhielten, leid. Sie schickte ihre Strahlen aus, die den drei Schmetterlingen ganz schnell die Flügel trockneten und über der Blumenwiese spannte sich ein wundervoller Regenbogen.

siehe auch auf youtube

Welt aus den Fugen

Gedanken von Bürgermeister
Scheck, politische Gemeinde



Für uns Mitteleuropäer scheint spätestens seit dem Angriff Russlands auf die Ukraine im Februar 2022 die Welt aus den Fugen zu geraten. Ob der Konflikt zwischen Armenien und Aserbaidschan um Bergkarabach, der Bürgerkrieg im Sudan oder die Angriffe der Huthi-Rebellen im Roten Meer – weltweit braut sich mehr und mehr Unheilvolles zusammen. Nicht nur in Krisenregionen, die wir bisher lediglich mit einem unguten Gefühl der Hilflosigkeit und des Mitleides zur Kenntnis genommen und nach drei Tagen wieder vergessen haben. Nein, diesmal scheint die Ordnung der westlichen Welt in ihren Grundfesten bedroht zu sein. Europa und die USA, lange mit Stabilität und Frieden gesegnet, werden von Krisen heimgesucht.

Neben der politischen Zeitenwende bedroht uns der Klimawandel mit Unwettern, Dürren, Flutkatastrophen und weiteren Extremen. Gerät nun die Welt, wie wir sie kannten, tatsächlich aus den Fugen? Betrachtet man die Entwicklung der Bevölkerung auf der Erde, dann trifft das nach und nach sicher zu. Waren es 1960 noch drei Milliarden Menschen, so leben heute rund acht Milliarden auf unserem Planeten. Acht Milliarden, die zu Essen und Trinken brauchen, Platz zum Wohnen und Arbeit benötigen.

Zwangsläufig verdrängen die Menschen mit ihrem immer größeren Bedarf an Ressourcen mehr und mehr die Natur, sorgen für ein Ungleichgewicht. Im Kampf ums Überleben, um Ressourcen oder auch nur zur Sicherung des eigenen Wohlstandes

nimmt man die Zerstörung der Natur und auch kriegerische Auseinandersetzung in Kauf.

Mit seiner Skulptur „Welt aus den Fugen“ geht Marco Bruckner auf diesen Konflikt ein. Die runde Grundplatte symbolisiert den begrenzten Raum auf unserer Erde. Die Natur in Form der Elefanten wird durch die eng aneinander stehenden Menschen und deren Häuser an den Rand gedrängt. Auch der Mensch verliert dabei seine Bodenhaftung, nimmt komische Formen an und bedrängt sich gegenseitig.

Gibt es eine Lösung? Kann es ein friedliches Zusammenleben der Menschen im Einklang mit der Natur geben? Ich denke schon – denn durch den Einsatz und das Handeln jedes einzelnen von uns, auch nur im Kleinen, lässt sich sehr viel bewegen.

Andreas Scheck



Bürgermeister
Andreas Scheck



Skulptur von Marco Bruckner am Figurenweiher

Konsum

Gedanken von Pfarrer Horn,
katholische Pfarrgemeinde

Jedes Lebewesen kommt als „Konsument“ zur Welt. Denn konsumieren heißt „ver-brauchen“. Wir brauchen und verbrauchen Luft zum Atmen, brauchen und verbrauchen unterschiedliche Lebensmittel, brauchen und verbrauchen Platz zum Wohnen und so manches Andere.

Konsum ist zunächst ein Grundtrieb und damit auch Grundrecht. Soweit so gut. Als Menschen finden wir uns damit aber nicht ab. Werbung, Wettbewerb und Vergleich mit anderen wecken in uns immer neue Sehnsüchte. Konsum weitet sich aus. Neben den Grundbedürfnissen entwickelt unsere Spezies eine Vielzahl an weiteren Wünschen und Gelüsten, die gestillt werden wollen. Gerade die Werbung spielt ja regelrecht damit und will uns zu immer mehr Konsum verlocken. Denn für die Wirtschaft ist der Mensch zunächst nur Konsument, der sein Geld locker machen soll. Das ist Teil des Systems.

Marco Bruckners Skulptur „Konsum“ erinnert mich an einen üppig gedeckten Gabentisch. Und was wird mir hier nicht alles „aufgetischt“: Eine Welt mit unterschiedlichsten Möglichkeiten tut sich auf. Natürlich gibt es dabei immer auch viel Luft nach Oben! Angebote und Nachfragen schrauben sich regelrecht in den Himmel. Vernunftgrenzen und Spaßbremsen sind hier nicht willkommen!



Pfarrer Andreas Horn

„Was brauche ich wirklich?“ kommt mir da unweigerlich in den Sinn. Auch stellt sich mir die Frage: „Sind die Dinge, die hier im Angebot sind, auch tatsächlich so, wie sie scheinen? Halten Sie das, was sie vordergründig versprechen?“ Oder begegnen sich hier nicht auch unnütze Angebote, überzogene Erwartungen, leere Versprechungen, verdrehte Ansichten, die alle ihren Einfluss auf mich und damit auf meinen Konsum haben. Sich zu entscheiden und klug zu wählen, gestaltet sich sehr schwierig....

Andreas Horn



Skulptur „Wachstum“ von Marco Bruckner

Denk mal!

oder auch: Denk mal um?!

„Ich denke, also bin ich“ – diese Aussage stammt von dem französischen Mathematiker und Philosophen Descartes. Hinter diesem Satz verbirgt sich seiner Ansicht nach die grundlegende Annahme, dass alles, was wir Menschen wahrnehmen, angezweifelt werden muss. Nur wenn ich etwas anzweifelte und dann zu dem Schluss käme, dass es wahr ist, müsste ich dann nicht mehr zweifeln.

Descartes war auch der Meinung, dass es Gott geben müsse, wenn wir an Gott denken. „Wenn ich an Gott denke, dann erfasse ich, dass Dasein zu seinem Wesen gehört, da er alle Vollkommenheit besitzt.“

Neue Gedanken wagen

Ich habe früher oft das Denken meiner Mutter (mein Vater ist früh verstorben) und religiöser Leiter übernommen, da es für mich der einfachere Weg war. Oft wollte oder konnte ich nicht so denken wie sie, aber ich wagte es nicht, meinen eigenen Gedanken Raum zu geben.

Doch der Tag kam, an dem ich den Mut hatte, vieles Übernommene anzuzweifeln. Es war eine schwierige Zeit, weil ich für eine gewisse Zeit kein Fundament mehr hatte, als ich mit 17 Jahren von Zuhause auszog. Ich musste lernen zu meinen eigenen Gedanken zu stehen und auch vieles zu hinterfragen. Das eigene Denken und Zweifeln machte mir manchmal Angst und überforderte mich. (So manches Mal überfordert es mich immer noch, aber ich fürchte mich zumindest nicht mehr davor.)



Skulptur von Marco Bruckner am Figurenweier

Dadurch, dass ich auch wagte an Gott zu zweifeln (ich zweifelte nie an seiner Existenz, aber daran, dass er gut ist), kam ich ihm tatsächlich näher: Ich durfte erfahren, dass er mich liebt und meine Gedanken kennt (1.Chronik 28,9 u. Psalm 94,11) und dass er sich darüber freut, wenn ich ihm mein Herz ausschütete, alle Gefühle und auch Zweifel in der Stille vor ihn bringe. Ich erlebte und erlebe immer wieder, dass sich so meine Gefühle und Gedanken wandeln können.

Neu denken - neu handeln

Ich finde es sehr spannend, dass das griechische Wort für Buße tun: „metanoia“, auch „umdenken“ bedeutet: nicht einfach nur Reue für eine böse Tat oder ein böses Wort zu empfinden und „Entschuldigung“ zu sagen, sondern tatsächlich anders zu denken und seinen Sinn zu ändern. Da geht's ans „Eingemachte“. Das ist nicht oberflächlich. Wenn ich mich darauf einlasse, kann wirkliche Begegnung geschehen und dann kann ich einen inneren Wandel erleben.

**Und dann einfach mal:
Weniger denken, mehr vertrauen**

Denken kann aber auch sehr anstrengend sein. Deshalb meditiere ich so gerne! Eine Denkpause einzulegen ist echt wohltuend! Frei nach dem Motto: „Denken ist Arbeit, Arbeit ist Energie und Energie soll man sparen.“

Außerdem beschäftigt mich der Bibelvers aus Lukas 18,17 immer wieder; da sagt Jesus: „Wenn ihr nicht werdet wie die Kinder könnt ihr nicht ins Himmelreich hineinkommen.“ Meint Jesus vielleicht auch damit, dass Kinder eben nicht so viel hinterfragen, sondern einfach glauben und vertrauen!?

Es tut so gut, sich in Gottes liebende Arme fallen zu lassen, sich ihm hinzugeben, immer wieder neu, und mit kindlichem Vertrauen zu beten:

„Gott, du mein Vater,
du bist gut,
du kennst mich
und du sorgst für mich!
Ich danke dir, dass du mich
wunderbar gemacht hast.
In deine Hände lege ich
meine Gedanken,
meine Gefühle,
mein ganzes Sein.
Richte mein Denken
neu auf dich aus.
Erfülle mich mit Gedanken
des Friedens und des Heils“.

Verena Miller

4-jähriges Kind zur Mama:
„Das Christkind ist eh Jesus und
der beschenkt uns nicht nur am
Heiligen Abend, sondern jeden
Tag, weil er in unseren Herzen
wohnt.“

Kinderfragen

zum nach-denken
und philosophieren

Warum hat der Regenwurm keine Füße?
Wo ist der Wind, wenn er nicht bläst?
Warum ist der Himmel blau?
Was ist eine Seele?
...und wann ist die Seele weg?
Ist Gott eigentlich durchsichtig?
Hat Gott Hände?
Muss Gott auch schlafen?
Gibt Gott den Engeln Urlaub?
Wer war zuerst da: Gott oder das Atom?

Immer wieder können uns Kinderfragen mit ihrer Tiefsinnigkeit überraschen, bringen uns selber zum nachdenken, zum weiterdenken, zum philosophieren. Es ist lohnenswert, sich immer wieder neu darauf einzulassen und gemeinsam weiterzudenken. So geht Theologie.

Sie ist eine Annäherung an ein großes Geheimnis.

Birgit Steinbacher

Scherzfragen:

Warum sind Zitronen sauer? Weil sie vom Baum genommen wurden.

Heißt es die, der oder das gerade Kurve? Es gibt gar keine gerade Kurve.

Wie heißt ein Schneeball, der den Berg hochläuft? Eine Lawine mit Heimweh.

Treffen sich zwei Blitze. Wie begrüßen sie sich? „Schlag ein!“

Was kann man nicht mit Worten ausdrücken? Einen Schwamm.

„Denk-mäler“ im Glauben

Ökumenische Impulse aus Namibia

Ökumene kommt vom altgriechischen Wort Oikoumene: der Erdkreis.

Vor über 2000 Jahren wurde unser Glaube in die Welt getragen. Heute finden sich auf dem gesamten Erdkreis verschiedene Kirchen, in den unterschiedlichsten Ländern und Kulturen.

Als Kind fand ich das Thema Religion und Religionen oft etwas verwirrend und kompliziert. Ich war getauft worden, aber bin ohne den christlichen Glauben erzogen worden. So machte ich zunächst fast nur in der Schule Bekanntschaft damit. Die einen waren im katholischen Religionsunterricht, die anderen im evangelischen, wieder andere aus meiner Klasse gehörten einer freikirchlichen Gemeinde an. Und dann gab es den – entweder unentwachsenen oder bewusst (zumindest seitens der Eltern) religionslosen – Rest. Ich selbst war eine begeisterte Ethikschülerin, wobei sich meine Abschlussarbeit mit den fünf Weltreligionen auseinandersetzte. Ich war sehr interessiert an den Themen Religion und Glaube, diskutierte gerne darüber. Dennoch blieb ich für lange Zeit fest entschlossen, dass Glaube an sich nichts für mich sei.

Nach meinen ersten Monaten als junge Gesundheits- und Krankenpflegerin entschied ich mich, für ein paar Monate ins Ausland zu gehen.

Daraus wurden schlussendlich sieben Jahre, die ich in Namibia verbrachte, in denen ich vielfältige Lebenserfahrung(-en) sammeln konnte, welche mich bis heute tief prägen. Und: Dort fand ich zum Glauben.

Rückblickend ist es schwer zu sagen, was der ausschlaggebende Punkt für jenen Wandel in meinem Leben war. Es gibt kein Datum wie ein Geburtstag oder Hochzeitstag, der fest im Kalender markiert wäre.

Der „Denk Mal nach Pfad“ von Marco Bruckner hat mich persönlich, in Gedanken zurück nach Afrika geführt.

Wenn ich zurückblicke mit den Fragen: „Was hat meine Einstellung geändert? Wer hat mich zum Glauben gebracht?“, kann ich weder ein spezielles Ereignis, noch eine bestimmte Person nennen. Oft wirkt es, als erhofften sich manche genau das, um eine Antwort zu erhalten, wie wir unseren Glauben weiter hinaus tragen können.

Ich krame in meiner Box voller Erinnerungen an Namibia und entdeckte den letzten Freundschaftsbrief von Wilfred an mich, als ich nach sieben Jahren das Land verließ. Wir hatten uns auf der Rinderfarm, auf der ich lebte, kennengelernt. Er gehört zum Volk der Damara und war zwar auf der Farm, jedoch in deren dortiger Gemeinschaft aufgewachsen. Nach der zehnten Schulklasse wurde auch er Farmgehilfe. Wir lernten uns besser kennen, als ich mein Pferd Cesar einreiten wollte. Wilfred war der Einzige, der es schaffte, auf dessen Rücken zu bleiben. Während der gemeinsamen Arbeits- und Trainingszeit erfuhren wir nicht nur viel über den unterschiedlichen Umgang mit Pferden, sondern auch über kulturelle und religiöse Unterschiede. So redeten wir oft – und im wahrsten Sinne – über Gott und die Welt. Oft mussten wir lachen, wenn wir die jeweils verschiedenen Sichtweisen einmal nicht ganz verstehen konnten - aber es war ein freundschaftliches Lachen. Wir respektierten einander und wurden Freunde. Mein Blick schweift zu meinem Sohn, der mit einem großen, handgemachten, blauen Bären aus Namibia spielt.

„Tannie“ Louise hat ihn extra für ihn angefertigt. Louise war eine Art zweite Mutter für mich, weit weg von zuhause. Sie nahm mich eine Zeit lang in ihr Haus und ihre Familie auf. Ich erinnere mich gerne an unsere Gespräche und an gemeinsame Gebete. Wenn Louise das Tisch- und Abendgebet sprach, kam ich zur Ruhe. Ihr Haus und die Gebete fühlten sich nach einem sicheren Hafen an.

Ich denke an „Ouma“ (Oma) Rietsi. Bei ihr schmeckte der Kaffee am besten. Nur bei ihr gab es ihn mit süßer Kondensmilch auf der Couch. Ouma Rietsi ist immer positiv gestimmt, egal wie stark der Sturm auch ist. Etwas, wofür ich sie sehr bewundere. Ihre Loyalität und ihr Gottvertrauen, durch alle Höhen und Tiefen des Lebens hindurch, wurden mir schnell ein Vorbild. Auch ein Bild von „Oum“ (Onkel) Marius fällt mir in die Hand. Wir hatten vier Zicklein. Marius brachte mir das Farmen näher. Wir kauften zusammen die ersten fünf Milchziegen, wofür man uns noch belächelte. Ein paar Jahre später hatte ich 35 Ziegen. Marius konnte Spurenlesen wie kein anderer. Selbst im Galoppritt durch die Savanne erkannte er die kleinste Spur im Sand. Und wenn die Dürre noch so erbarmungslos war, gab er doch nie auf. Er lebte seinen Traum vom Farmen und vertraute darauf, dass Gott alles in der Hand hatte. „Wir können nur glauben, vertrauen und beten mein Kind.“, sagte er immer, wenn die Sorgen um die Zukunft in dem trockenen Land wieder groß wurden. Ich denke auch an Pfarrer Werner. Oft tranken wir zusammen Kaffee und unterhielten uns über unsere jeweiligen Kulturen und den Glauben. Wir respektierten einander dabei, auch wenn einmal die Meinungen und Ansichten auseinander gingen. So waren unsere Gespräche immer eine Bereicherung.



Julia in Namibia, Foto: J. Alberter

Die Geschichte der Kirchen im südlichsten Teil Afrikas ist geprägt von Spaltung. Das Land hat viele Kriege und Unruhen gesehen, die leider auch an der Kirche nicht spurlos vorbei gingen.

Wilfred gehörte einer unabhängigen, lutherisch-reformierten Gemeinde an, Tannie Louise der „NG Kerk“, Oum Marius und Ouma Rietsie der Reformierten Kirche.

Das Bild dieser Spaltung im Glauben brachte mich manchmal in einen inneren Konflikt. So gab es dort oft Momente, in denen ich über mich selbst sagte: „Ich bin gläubig, aber nicht kirchlich.“

Ich fühlte mich im Glauben verbunden, aber nicht mit einer bestimmten Gemeinschaft. Und doch bin ich mir heute sicher, dass jeder Mensch dort Spuren hinterließ, die mir den Weg zum Glauben ebneten.

Ich denke gern zurück an die schöne Stimmung am Abend, wenn die Ziegen allesamt zurück vom Feld waren und satt und müde im Kraal standen. Es gab nichts Schöneres.

Ich denke aber auch zurück auch an die Dürre, als Wildtiere wie Warzenschweine völlig entkräftet zu uns ans Haus kamen, auf der Suche nach Nahrung und Wasser.

Alle diese Menschen, die Tiere und das Land haben Denkmäler in mir hinterlassen – in meiner Seele, in meinem Geist und in meinem Glauben.

Auch wenn ich nun schon ein paar Jahre zurück in Deutschland bin, bleiben diese tief verankert.

Zwei Passagen aus der Heiligen Schrift fallen mir ins Auge, wenn ich an die mannigfaltigen Glaubenswege, Gemeinschaften und Gläubigen denke, denen ich bereits begegnen durfte und die, trotz all der Unterschiede, doch Wesentliches verbindet:

„Denn wie wir an einem Leib viele Glieder haben, aber nicht alle Glieder dieselbe Aufgabe haben, so sind wir, die vielen, ein Leib in Christus, aber untereinander ist einer des andern Glied.“ (Römer 12:4-5)

„Und lasst uns aufeinander achthaben und einander anspornen zur Liebe und zu guten Werken und nicht verlassen unsre Versammlung, wie einige zu tun pflegen, sondern einander ermahnen, und das umso mehr, als ihr seht, dass sich der Tag naht.“ (Hebräer 10:24-25).

Julia Alberter



Skulpturen von Marco Bruckner am Figurenweiher

Interview

Ökumenisch den Glauben reflektieren

Lieber Herr Pfleger, unsere Pfarrbriefbeilage heißt diesmal „Denk-mal-nach“. Worüber denken Sie derzeit viel nach?

Wie vermutlich viele Menschen, denke ich zurzeit insbesondere über die bedrohliche, schwierige Weltlage nach. Aber auch über die Entwicklungen in unserer Gesellschaft und der Kirche.

Ihnen ist der Glaube wichtig?

Ja, er ist wichtig. Es war und ist stets eine Herausforderung aus dem Glauben heraus zu leben, insbesondere, wenn er mal schwindet.

Sie nutzen gerne das Angebot der evangelischen Kirche: Glaubensgespräche für Zweifler. Was gefällt ihnen daran?

Die offenen Gespräche zu Themen, die wir selbst am Ende eines Treffens aussuchen. Wichtig sind mir insbesondere die Teilnehmer mit ihren unterschiedlichen Glaubenssituationen und -vorstellungen. Ich freue mich jedes Mal auf unser Treffen. Ich habe das Gefühl, es bringt mich weiter.

Welche Themen fanden sie besonders interessant?

Besonders die Treffen über: „Strafender oder liebender Gott?“, „Was bedeutet mir das Jüngste Gericht?“, „Wie hat uns Jesus erlöst?“ und: „Dein Wille geschehe – was macht das mit mir?“

Welche Impulse haben Sie dadurch schon bekommen?

Gemeinsam auf dem Glaubensweg zu sein, auch wirklich zweifeln zu können, jedem seinen Glauben zu lassen und trotzdem Gemeinschaft zu spüren.

Wie haben Sie erleben können, dass sich Glaube verändern und entwickeln kann?

Ja, eigentlich fast mein ganzes Leben. Als Kind hatte ich zumindest noch keine bewussten Glaubenserfahrungen. Erst als ich meine Frau in jungen Jahren kennen lernte, begann meine Glaubensgeschichte. Sie war sehr aktiv in der Pfarrjugend, der Geist des Zweiten Vatikanischen Konzils war spürbar. Wir setzten uns in vielen Gesprächen mit Jesus und dem neuen Testament auseinander. Ich glaube, ich kann sagen, ich war damals begeistert. Ich wurde auch in der Pfarrei aktiv.

In meinem Beruf als Polizeibeamter musste ich feststellen, dass sich einiges im Leben nur schwer mit einem positiven Glauben begegnen und beantworten ließ.

Es gab und gibt in meinem Leben auch Zeiten, in denen ich mit der Kirche und deren Entwicklung nicht einverstanden war und bin.

Eines konnte und kann ich immer feststellen: in mir ist ein tiefes Vertrauen zum Leben. Wenn ich es spüre, denke ich, wenn es einen Gott gibt, dann muss er in mir sein. Das hat mir immer geholfen.

Was wünschen Sie sich für unsere Welt, für unsere Gesellschaft, für unsere Kirche(n)?

Natürlich wünsche ich mir und allen Menschen Frieden für die Welt, aber leider geht das nicht so einfach. Für unsere Gesellschaft wünsche ich mir die Kraft zur Auseinandersetzung und die Einsicht, dass die Demokratie unser wichtigstes Gut ist. Für die Kirche(n) wünsche ich mir den Mut, offen für Veränderungen zu werden und zu bleiben. Zu starres Verhalten wird uns nicht weiterhelfen.

Vergelt's Gott, Herr Pfleger, dass Sie Ihre Gedanken mit uns geteilt haben.

Birgit Steinbacher

Manfred Pfleger, 67 Jahre, ist katholisch, wohnt mit seiner Frau in Grassau und besucht den Bibelkreis im kath. Pfarrheim und die Glaubensgespräche für Zweifler in der evangelischen Kirche in Marquartstein.



Über den Glauben nachdenken und ins Gespräch kommen:

Ökumenische Glaubensgespräche - auch für Zweifler

in der Regel am letzten Montag im Monat um 19 Uhr im evang. Pfarrheim, nächstes Mal: am 3.6., (statt 27.5.), dann wieder regulär am 24.6.

Ökumenische Exerzitien im Alltag

Fünf Treffen in der Fastenzeit

Bibelkreis einmal im Monat donnerstags im Pfarrheim in Grassau, 9:30 Uhr mit Pfarrer Krämmer

Pilgern

Denk-mal-nach – auf dem Weg

loslassen, aufbrechen, sich auf den Weg machen, lebendig sein, wahrnehmen, dankbar sein, über die Schönheit der Natur staunen, die Blume am Wegrand entdecken, sich von der Sonne wärmen lassen, das Rauschen des Baches wahrnehmen, sich treiben lassen, sich auf den Weg einlassen, wertvolle Begegnungen erleben, Unsicherheiten aushalten, erleichtert sein, den richtigen Wegweiser gefunden zu haben.

Ich breche auf ...

lasse das Vertraute hinter mir ...

lasse zu, dass mich der Weg aufbricht.

Was bedeutet für mich aufbrechen?

Woraus heraus möchte ich aufbrechen?

Wir müssen aufbrechen, um zu sehen, was der Weg für uns bereithält. Es kann anstrengend und schmerzhaft werden, es können uns unsere eigenen Gedanken und Gefühle einholen: Trauer, Wut, Einsamkeit, Verzweiflung, aber auch Freude, Spaß, Gemeinschaft, Wärme, Zusammengehörigkeit und unendliches Glücksgefühl. Alles und noch viel mehr wird uns auf unserem Weg begegnen und begleiten. Aber wenn wir nicht aufbrechen, werden wir es nicht wissen.

Bei den frühen Mönchen hieß Aufbrechen: alte Gewohnheiten, Bindungsmuster, die mich einengen, aber auch Lebensmuster (wie Perfektionismus oder Selbstentwertung) zurücklassen, um in meine ureigene Gestalt hinein zu wandern! Die Vergangenheit hinter sich lassen..., damit ich ganz im Augenblick sein kann, dies setzt Versöhnung mit der Vergangenheit voraus.

Und zuletzt: Aufbrechen aus dem Sichtbaren... Zu Gott hin, dem Ziel meines Weges.



Figuren von Marco Bruckner, am Fgurenweiher

Pilgern hilft den Menschen ihr Leben zu sortieren, begleitet Suche und Orientierung, hilft Lebenskrisen zu bewältigen.

Meine Angebote:

- ⇒ Bergexerziten am Wilden Kaiser, 8. Juni
- ⇒ Über den Philosophensteig zum Großen Madron und zurück über den Petersberg, 23. Juni
- ⇒ Auf dem Meditationsweg von Maria Birkenstein auf den Gipfel des Wendelstein, 6. Juli
- ⇒ Pilgern auf dem Perchtweg rund um den Untersberg, 19. - 21. Juli
- ⇒ Kastanienweg bzw. Keschtenweg, 7. - 11. Oktober
- ⇒ ab Mitte Oktober Jakobsweg in Spanien

Näheres auf: www.pilgerseite.de oder direkt bei mir 0171-4243314

*Josef Stöttner,
Pilgerbegleiter aus Marquartstein,
seit kurzem auch Wortgottesdienstleiter*

Ökumenisches Kurz-Pilgerangebot vor Ort:

Unterwegs mit meiner Seele

jeden 2. Sonntag im Monat
um 14 Uhr, Treffpunkt: kath. Kirche
ca. 1,5-2 h, leichte Wegstrecke

- 09.06.24 in Marquartstein;
- 14.07.24 in Mietenkam; August entfällt;
- 08.09.24 in Grassau;
- 13.10.24 in Staudach-Egerndach;
- 10.11.24 in Mietenkam;
- 08.12.24 in Grassau

ZUM VORMERKEN KURZ NOTIERT

FAIR-WARENVERKAUF:

jeweils in der katholischen Kirche
nach dem Gottesdienst:
am 16.6.24 in Rottau, 22./23.6. in Grassau,
30.6. in Marquartstein

Trostandacht für Trauernde

am 22.06.2024, Kirche in Staudach-
Egerndach, um 16.00 Uhr

Achentaler Trauer Cafe, einmal im Monat
im evang. Pfarrheim in Marquartstein

Familiengottesdienste

am 1. Sonntag im Monat, Kirche Grassau

Ökumenische Familiengottesdienste:
wie **Gottesdienst für Groß und Klein**
siehe Aushang und Internetseite

RADLSEGNUNG

am 13.07.24, 11 Uhr, am Reifinger Weiher

FEST DER SCHÖPFUNG

mit Hüpfburg, am 29.09.24,
Katholische Kirche in Marquartstein



Holzarbeiten von Marco Bruckner

FRAUENFRÜHSTÜCK Von Frauen für Frauen

08.06.24: **Ausflug zum Irschenberg**

Kirchenführung und Kaffeerösterei

14.09.24: **Seide batiken**

19.10.24: **BioLogisches Heilwissen** zu
Erkältungskrankheiten

16.11.24 **Biblisches Figurentheater**
„Jesus, das Licht der Welt“

Samstags um 9 Uhr

INFORMATIVES AKTUELLES –WISSENSWERTES

www.bildhauer-marco-bruckner.de

www.marquartstein.de

www.erloeserkirche-marquartstein.de

Nach dem Ausstellungszeitraum können Sie Fotos von den drei Skulpturen und weiterer Kunstwerke auf unserer Homepage finden:

www.pfarrverband-grassau.de

auch auf [youtube](https://www.youtube.com) und [instagram](https://www.instagram.com)

www.pilgersseite.de

Impressum

Ausstellungsbroschüre und Pfarrbrief
Auch als Beilage in der Gemeindezeitung

Mai/Juni 2024

Herausgeber: Kath. Pfarrverband Grassau
in Zusammenarbeit mit der evangelischen Kirchengemeinde und der politischen Gemeinde Marquartstein
Redaktion: B. Steinbacher, V. Miller, Julia Alberter,
Pf. Maier, Pfr. Horn

Layout: B. Steinbacher

Titelseite: Julia Alberter und Verena Schmid

Fotos : B. Steinbacher (Skulpturen von Marco Bruckner; Titelseite: am Figurenweiher in Nöstlbach)

Druck: linus-wittich-Verlag

Anregungen, Fragen, Kritik, Texte, Fotos bitte an:
bsteinbacher@ebmuc.de,

Nächster Redaktionsschluss 05.11.2024



PFARRVERBAND
GRASSAU



In Zusammenarbeit mit:

